

XVI.

Der Kaiser in Trauer.

Über auch der Lebensabend unseres Kaisers sollte nicht ohne schwere Schicksalsschläge für den großen Herrscher bleiben. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn die Nachricht, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm, „unser Fritz,“ wie das Volk seinen Heldenliebbling nannte, von einer unheilbaren Krankheit befallen wurde, die sicher mit einem schmerzhaften Tode endigen müsse.

Ein Halsleiden, ursprünglich von dem starken robusten, an Strapazen aller Art gewohnten Mann wenig beachtet, hatte sich zum Kehlkopfkrebs herausgebildet und ein solches Leiden vermag die ärztliche Kunst bis zur Stunde nicht zu bekämpfen.

Kaiser Wilhelm und mit ihm das deutsche Volk boten alles auf, um die tödtliche Krankheit zu besiegen, aber umsonst, der Held, der so manchesmal mit kühner Hand dem Feinde entgegen ging, sollte diesem Feinde rettungslos erliegen müssen.

Die größten Aerzte der Welt wurden zu dem Kaisersohn berufen und offenbarten an ihm ihr Wissen und ihr Können. Umsonst, das Leiden war nicht zu besiegen und wurde von Tag zu Tag schlimmer.

Das ganze deutsche Volk ergriff eine gewaltige Erregung.

Den Krankheitsverlauf verfolgte man mit fieberhafter Aufmerksamkeit, aber alle Nachrichten, die ins Volk drangen, wußten nur wenig Trost zu spenden. Umsonst hoffte man, daß irgend ein wissenschaftlicher Retter, ein Held der Heilkunst, dem gefährdeten Königssohne zu Hilfe eilen würde, der Retter blieb aus, die menschliche Kraft war zu schwach, das Uebel zu besiegen.

„Lerne leiden ohne zu klagen,“ sprach die Frau Kronprinzessin von Deutschland und wich nicht von der Seite des tapferen Helden, der auch in seinem Leiden so groß war.

Ganz Deutschland trauerte mit seinem Kaiserhaus und wie